Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 3

Artikel: Zur Frage der Geburtenregelung : Teil II, III und IV
Autor: Lang, Bernhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136274

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu helfen, auch gegen die Not der Gottverlaſſenheit, um gerade damit alle an Gottes Herz zu binden, ſo muß irgendwie, ſei's auch im Stillen und Beſcheidenen, jede Sache Gottes ans Kreuz geſchlagen werden, um vom Kreuze herunterzuſteigen — in den Oſtertag hinein!

Leonhard Ragaz.

Zur Frage der Geburtenregelung.

II.

Die Verfechter der Geburtenregelung behaupten allerdings auch, ſie ſeien durch ihr verſchärftes Verantwortungsgefühl dazu gedrängt worden, die Kindererzeugung einzuſchränken. Es wäre falſch und ungerecht, wenn wir daran zweifeln wollten. Sie behaupten ferner, daß es für ſie nicht Unmoral bedeute, die blinden Kräfte der Natur zu kanaliſieren, beſonders dort, wo ein ſo mächtiger Trieb wie der Geſchlechtstrieb vorliege, dies ſei im Gegenteil gerade ein Poſtulat der Vernunft; es gebe eine große Anzahl von abſichtlichen Eingriffen des Menſchen in die Naturgewalten, die gerade zu den Großtaten unſeres Geſchlechtes gehörten, ja, in einer lyriſchen Anwandlung von Selbſtüberhebung rufen ſie aus, gerade in der Ueberwindung der Natur liege der tiefſte Sinn menſchlichen Strebens. Hier liegt meines Erachtens ein gefährliches Mißverſtändnis vor. Selbſtverſtändlich glauben auch wir, daß die wahre Vervollkommnung der Menſchen ihren Weg über die Ueberwindung, oder vielleicht richtiger ausgedrückt, über die vergeiſtigte Bemeiſterung der bloßen, primitiven Natur nehmen wird. Aber es kommt ſehr darauf an, mit welchen Mitteln wir dieſes Ziel erreichen, ob es mit Gewalt und Schlauheit geſchieht, oder aber mit Methoden, die uns eingegeben werden von einer wahren geiſtigen Ueberlegenheit, von einer wirklichen Meiſterſchaft über die chaotiſchen Kräfte der Natur! Herkules am Scheidewege. Hier liegt eines der folgenſchwerſten modernen Probleme vor uns. Es gilt ſich zu entſcheiden, ob man dem Menſchen gutgläubig alle erdenkbaren techniſchen Hilfsmittel und Luxusapparate weiter überlaſſen will, deren Gefahr namentlich darin liegt, daß ihr Gebrauch den Beſitzer in eine verhängnisvolle Täuſchung über ſeine tatſächlichen phyſiſchen Kräfte verſetzt und daß er andrerſeits die perſönliche Initiative, die perſönliche Energie, die perſönliche Vorausſicht, kurz die perſönlichen ſchöpferiſchen Anlagen allmählich verkümmern läßt. Jeder von uns weiß, daß nirgends dieſe produktiven Eigenſchaften ſo wunderbar blühen wie dort, wo der Menſch auf alle entbehrlichen techniſchen Erleichterungen verzichten muß! Wenn aber die techniſchen Errungenſchaften, wie z. B. die phantaſtiſche Steigerung der Geſchwindigkeit, die müheloſe Entladung gewaltiger Kraftquellen, die ſpielende Ueber-

windung ungeheurer Diſtanzen mittels der Elektrizität, wie wir das am ſinnfälligſten beim Auto und beim Radio vor uns haben, nur dazu beitragen, den Menſchen in ſeinen Illuſionen über ſich ſelbſt, in ſeiner unausrottbaren Trägheit und Brutalität zu beſtärken, kann dann wirklich die Beherrſchung der Naturgewalten noch ein Vorteil genannt werden? Einer ſolchen Entwicklung der Dinge aber wohnen wir heute bei. So verſtanden iſt die Befreiung des Menſchengeſchlechtes durch die Technik ein moderner Schwindel, den man nicht raſch genug und energiſch genug aufdecken kann.

Sie werden ſich ſchon geſagt haben: „Aber was hat denn das mit Geburtenregelung zu tun?" Ich glaube, die beiden Angelegenheiten ſtehen in einem tiefen Zuſammenhang miteinander. Wie wir im Gebiet des Techniſchen, das ſtupide Geſetz des geringſten Widerſtandes befolgend, ſtets nach neuen, wirkungsvolleren Maſchinen fahnden, die den Aktionsradius und den Genußbereich des Menſchen verbreitern, ſeine eigene Kraftanwendung und Energieausgabe aber reduzieren ſollten, ganz gleich ſtreben wir im Sexuellen darnach, ebenfalls durch ein techniſches Hilfsmittel die mühebeladenen Folgen des Geſchlechtsverkehrs auszuſchalten, ohne deshalb auf ſeine Freuden verzichten zu müſſen. Leider handelt es ſich hier, wie bei vielen ſcheinbar ſehr ſchlauen Unternehmungen, um eine Rechnung ohne den Wirt. Sowohl die Befürworter des techniſchen Fortſchrittes, als auch die Verfechter der Geburtenregelung nehmen bei ihren Ueberlegungen in gutem Glauben an, daß die durch maſchinelle Hilfsmittel bzw. durch Kleinhaltung der Familie erſparte Energie dann zur weiteren Höherführung des Menſchengeſchlechtes, zu ſeiner noch gänzlicheren Befreiung aus den Naturgewalten und zu einer noch radikaleren Erlöſung des Geiſtes von der Materie verwendet werden ſollte. Ich will nicht beſtreiten, daß dieſer Weg theoretiſch gangbar iſt. Für vereinzelte Familien, die ich kenne, war er zweifellos eine ſegensreiche Abkürzung. Aber als Arzt muß ich doch unzweideutig erklären, daß in den wenigſten Fällen jene verfügbare Energie dem ſie Erſparenden zum merklichen Vorteil gereicht hat, daß im Gegenteil die Möglichkeit einer Umgehung der Geſetze der Natur den Betreffenden in ſeinen egoiſtiſchen Anſprüchen aller Art, nicht etwa nur den ſexuellen, nur noch unerſättlicher gemacht hat. Wer von uns kennt nicht die behäbige Selbſtzufriedenheit jener Zweikinderfamilien, die es verſtanden haben, es ſich auf dieſer Erde bequem einzurichten! Beſonders der Frau, die ſich damit einverſtanden erklärt, drückt dieſe „Ueberwindung der Natur" einen ganz eigenartigen, wenig erfreulichen Stempel auf. Wer aber beſchreibt andererſeits die heimlichen Sehnſüchte, ja die Seelenqualen, die eine unverdorbene, robuſte, inſtinktvolle Frau bei einem ſolchermaßen gefeſſelten Geſchlechtsleben durchmacht, und die ſich nach außen hin für den Gatten oft in unverſtändlichem Unbefriedigtſein, in Gereizt-

heit, in myſteriöſen Spannungen manifeſtieren? Aus dieſem einen Zuſtrom ſpeiſt ſich das Meer der ſog. Neurotiker, der Neurotiker aus Unterbelaſtung, aus Karenz, während die andere gebildet wird von den ungezählten ſexuell Ueberlaſteten, Ueberforderten!

Und nun laſſen Sie mich als Arzt über dieſe letzteren einige Betrachtungen anſtellen. Ich glaube dies jetzt umſo freimütiger tun zu dürfen, als ich im Vorangegangenen, ſo gut ich es konnte, meinen prinzipiellen Standpunkt dargelegt habe. So ſehr man auch, vom ſtreng moraliſchen und vom recht verſtandenen biologiſchen Standpunkt aus, am natürlichen Geſchlechtsverkehr in der Ehe feſthalten muß, ſo gibt es eben doch Situationen, wo der Arzt ſich gezwungen ſieht, den Präventivverkehr zu empfehlen oder zum mindeſten zu erlauben, wenn die beiden Ehepartner nicht fähig ſind, ohne Schaden für Leib oder Seele ſich freiwillig zu enthalten. Gewiß wird er es immer tun im Bewußtſein, von zwei Uebeln das kleinere anzuraten. Hieher gehören vorab die ſog. mediziniſchen Indikationen, d. h. jene Fälle, wo aus einer Schwangerſchaft für die Mutter tötliche Gefahr entſteht oder wo das Produkt der Empfängnis ein lebenslang krankes oder verkrüppeltes Kind wäre. Hier zu helfen iſt für den Arzt elementare Berufspflicht, und ich glaube, keiner von uns fürchtet damit gegen ſein Gewiſſen zu verſtoßen! Daß ſolche Menſchen nicht heiraten, oder, wenn ſchon verheiratet, keinen Geſchlechtsverkehr pflegen ſollten, iſt theoretiſch ſchön und recht. Die Wirklichkeit aber kümmert ſich — mit wenigen heroiſchen Ausnahmen — nicht viel um ſolche platoniſche Forderungen. Ich möchte faſt noch weitergehen, ſogar auf die Gefahr hin, Sie zu erſchrecken, und fragen, ob es nicht überhaupt unmoraliſch iſt, zu heiraten, wenn von vornherein von beiden Partnern völlige und dauernde Enthaltung verlangt wird? Es iſt dann immerhin leichter, außerhalb der Ehe enthaltſam zu leben, als in ihr. Nein, wir wollen unter keinen Umſtänden Utopismus treiben. Alſo Erlaubnis des Präventivverkehrs unter Hinweis auf alle im allgemeinen Teil erörterten phyſiologiſchen und moraliſchen Gefahren. Mit meiner Auffaſſung über die ſinnliche Liebe möchte ich Sie heute nicht behelligen, aber ich darf Sie vielleicht auf den Briefwechſel mit meinem verehrten Freund Prof. Ragaz in den „Neuen Wegen“ von März und April verweiſen, damit ich trotz der hier gebotenen Kürze nicht mißverſtanden werde. Wer als Arzt oder ſonſtwie Gelegenheit hatte, ein abſichtlich kinderlos gebliebenes Ehepaar zu beobachten, bei dem die mit Maß vollzogene Ehegemeinſchaft die ſchöpferiſchen Kräfte, die wahre Hingabe an eine oft bedeutungsvolle Miſſion, die tätige Nächſtenliebe, den Opferſinn immer wieder neu entfacht, und damit ein ethiſch ſcheinbar viel höher ſtehendes Paar vergleicht, das wie Bruder und Schweſter zuſammenlebt, er ein tyranniſcher Pedant, ſie eine vergrämte alte Jungfer, der muß anerkennen, daß der Sinn der

ſexuellen Vereinigung ſich nicht in der Zeugung erſchöpft, ſondern daß durch ſie noch andere Kräfte ausgelöſt werden, die auf geheimnisvolle Art die wahre Vitalität von Mann und Frau zu ſteigern vermögen.

Aehnlich, wenn auch weniger einfach, verhält es ſich mit der Bewilligung zum Präventivverkehr bei kinderreichen und bei armen Leuten. Eine Mutter, die in den acht bis zehn Jahren ihrer Ehe fünf bis ſechs Kinder geboren hat, iſt unter den heutigen Verhältniſſen meiſt eine ſchon ſtark mitgenommene Frau, müde an Leib und Seele, nicht traurig, nicht hoffnungslos, aber, ich wiederhole es ausdrücklich, müde an Leib und Seele. Aber wenn ſie z. B. erſt dreißig Jahre alt iſt, kann ſie ganz gut noch einmal fünf Kindern, ja noch mehr, das Leben ſchenken. Was dann? Ja, dann iſt ſie oft kein Menſch mehr, ſondern eine Ruine, ihren Kindern keine rechte Mutter, ihrem Mann keine rechte Gattin! Wohl gibt es zehnfache Mütter, die körperlich und geiſtig rüſtig bleiben, aber es ſind Ausnahmen. Iſt das aber moraliſch, eine Frau unter einer zu großen Laſt zuſammenbrechen zu laſſen, die ſie zur Hälfte willig, ja, freudig getragen hätte? Soll man hier vom dreißigſten bis zum fünfzigſten Jahre völlige Abſtinenz predigen? Wäre das dann noch ein Eheleben? Als Arzt ſehe ich immer wieder, daß gerade bei Eheleuten, die die erſten vier, fünf Kinder mit frohem Mut aufgenommen haben, wie ſie gekommen ſind, das Verantwortungsgefühl einander und der ganzen Familie gegenüber ein verhältnismäßig recht hohes iſt und daß von ihnen mit der ärztlichen Erlaubnis zum Präventivverkehr im allgemeinen kein Mißbrauch getrieben wird. Ueberhaupt — das muß auch der grundſätzliche Gegner des Präventivverkehrs loyaler Weiſe zugeben — darf man nicht vergeſſen, daß das Bewußtſein der Verantwortung nicht etwa zuſammenfällt mit Gebrauch oder Nichtgebrauch von Schutzmitteln. Ich habe das Gefühl, daß jener Mann, der ohne Schonung der geiſtigen und leiblichen Perſon ſeiner Frau, ohne Berückſichtigung ihrer eventuellen Minderwertigkeit Kinder zeugt, gewiß weniger moraliſch handelt als derjenige, der dieſe Umſtände ernſthaft in Rechnung ſtellt und daraus die präventiviſchen Konſequenzen zieht.

III.

Und nun zur Frage: Wie ſollen wir uns zur ſozialen Indikation ſtellen? Sollen wir ſie grundſätzlich ablehnen, ſollen wir ſie gelten laſſen? Ich glaube, auch hier iſt es Aufgabe des Arztes oder des Seelſorgers, zu differenzieren. Zwei Sachen gilt es auseinander zu halten: einerſeits die wahre wirtſchaftliche Lage der Familie, ihre Beeinfluſſung durch materielle und moraliſche Hilfe, wobei ich dieſe ſehr aktiv und ergiebig vorausſetze, und andererſeits die phyſiſche und ſeeliſche Tragfähigkeit der Mutter, aber auch des Gatten und

der ſchon exiſtierenden Kinder. Nach gründlicher Prüfung dieſer Faktoren iſt der Arzt meiſt in der Lage, einen gerechten und zweckmäßigen Ratſchlag zu erteilen. Darüber ſind wir uns doch ſicher alle klar: trotz unſerer beſten Abſichten, trotz unſerer größten Anſtrengungen gelingt es uns in den wenigſten Fällen, bei wirklich armen Leuten die wirtſchaftlichen Verhältniſſe in der hier unbedingt erforderlichen kurzen Zeit ſo umzugeſtalten, daß ſie kein Hindernis mehr wären für die Aufnahme eines neuen Kindes. Hier dem Kinderſegen einfach freien Lauf zu laſſen, wäre umſo grauſamer und umſo nutzloſer, als viele dieſer Enterbten zudem auch nicht über die intellektuellen und moraliſchen Vorausſetzungen verfügen, die einen Kampf des Menſchen gegen die erdrückenden Umweltseinflüſſe überhaupt ausſichtsvoll erſcheinen laſſen. Erſt wenn dieſe Vorausſetzungen, wenn auch nur andeutungsweiſe, exiſtieren, dürfen und ſollen wir mit unſerer Bewilligung zum Präventivverkehr zurückhalten. Es iſt eine der ſchwierigſten Angelegenheiten für den Arzt, zu ergründen, welche Laſten die phyſiſchen und moraliſchen Fundamente ſeiner Schutzbefohlenen zu tragen im Stande ſind. Dazu braucht es ganze Seelſorge, gewiß, aber ohne die kommt man nicht aus, will man ſich einen vollſtändigen Einblick in die geſamte Lebensſituation eines Menſchen verſchaffen. Uebrigens wird der um Rat Suchende einen abſchlägigen Beſcheid viel eher beherzigen, wenn er ſieht, daß er aus gründlicher Kenntnis aller Umſtände heraus ſtreng ſachlich erteilt worden iſt.

Nach dem Vorausgegangenen brauche ich wohl kaum noch beſonders zu betonen, daß ich unbedingt gegen den Präventivverkehr bei friſchverheirateten, geſunden Leuten bin. Hier iſt der Zweck der Empfängnisverhütung ein ſo direkt egoiſtiſcher, daß der rechte Arzt keinen Augenblick im Zweifel bleiben kann, wie er ſich zu verhalten hat. Als mildernder Umſtand könnte immerhin auch hier gelten: unüberwindliche materielle Not, z. B. Arbeitsloſigkeit, Wohnungsnot. Gerade heute fragen einen viele Arbeiter um Rat, bei denen man wirklich das Gefühl hat, daß tatſächliche Bedrängnis ſie zum Arzt treibt und keineswegs eigenſüchtige Motive im engeren Sinne. Was ſoll der Arzt tun? Verehrte Anweſende! Sie alle wiſſen wohl aus Ihrer ſeelſorgeriſchen Praxis, wie unendlich ſchwer es iſt, einen Arbeitsloſen zu beraten, deſſen verbitterte, hoffnungsloſe Gemütsverfaſſung es einem oft unmöglich macht, moraliſche Argumente mit Ausſicht auf Erfolg anzubringen. Es will mir wie ein tragiſches Paradox vorkommen, von einem Menſchen, deſſen Lebenswillen im Ganzen ſtark gelähmt iſt, zu verlangen, daß er neues Leben zeugen ſolle. Gewiß, auch hier wäre völlige Enthaltung moraliſch allein einwandfrei, aber ich geſtehe, ich habe nicht immer den Mut, ſo etwas zu verlangen, ich, der ich nicht hungere, der ich eine geſicherte Exiſtenz, eine edle Frau und fünf geſunde, fröhliche Kinder habe.

IV.

Und nun, wenn Sie mir noch einige Minuten Geduld ſchenken wollen, möchte ich noch eine Angelegenheit zur Sprache bringen, die, wie Sie ſoeben erkannt haben, mir immer wieder zu ſchaffen gibt. Es handelt ſich um eine Angelegenheit ethiſch-pädagogiſcher Natur, für mich ſtets erneut problematiſch, in der ich durch Sie, verehrte Anweſende, bei Anlaß der Diskuſſion Aufklärung und Wegleitung erwarte. Die Frage nämlich: Wie weit darf der Arzt in der Forderung ſtrikter Befolgung moraliſcher Grundſätze in einem gegebenen Falle gehen? Hat er einfach, wenn auch suaviter in modo doch fortiter in re, den Weg der bedingungsloſen Moral zu weiſen, oder iſt es ihm in ſeiner Eigenſchaft als Arzt erlaubt, ſeine Vorſchläge und Verordnungen den objektiven und ſubjektiven Umſtänden anzupaſſen? Mit andern Worten: In welchem Maße hat der Arzt die Pflicht, einfach ein gläubiger Menſch zu ſein, d. h. ein Menſch, der völlig an die alles durchdringende, alles überwindende, alles erneuernde Kraft des Wahren und Guten glaubt, der von Gottes Vorſehung und Allmacht alles erwartet, und in welchem Maße ſoll er vorab ein Praktiker ſein, ein Mann alſo, der ſich der Relativität aller irdiſchen Dinge bewußt, zuerſt ernſthaft und gründlich unterſucht, was Betätigungsgebiet relativer menſchlich-ärztlicher Hilfe und was Wirkungsfeld göttlicher Intervention iſt und darnach ſein Reden und Handeln richtet. Darf der Arzt von einem Menſchen, der dazu weder durch ſeine Abſtammung, noch durch ſeine Erziehung, noch durch ſeine menſchliche Umgebung vorbereitet iſt, etwas verlangen, zu deſſen Ausführung heroiſche Lebenskraft und größter Opferſinn unbedingt erforderlich ſind? Iſt es nicht moraliſcher, den Menſchen nach dem Grade ſeiner geiſtigen Entwicklung zu behandeln, von ihm zu verlangen, was er bei ernſthafter Anſtrengung und wirklichem guten Willen zu erreichen vermag?

Der alte Grundſatz: Wer zuviel heiſcht, bekommt nichts, bewahrheitet ſich auch hier. Keineswegs möchte ich einem moraliſchen Relativismus das Wort reden, jedoch, es ſcheint mir praktiſch unfruchtbar, zu große Anſtrengungen zu machen, dort, wo die Vorausſetzungen zu einem Gelingen überhaupt nicht gegeben ſind. Einem Kind mutet man doch auch nicht das gleiche zu, wie einem Erwachſenen. Nicht darum handelt es ſich, den Wert und den Sinn des Abſoluten zu leugnen oder herabzuſetzen, ſondern billigerweiſe den moraliſchen Abſtufungen Rechnung zu tragen, wie wir ihnen in der Wirklichkeit auf Schritt und Tritt begegnen. Auch wir Praktiker leben vom Abſoluten, wir würden ſonſt von der Fülle der Erſcheinungen und beſonderen Umſtänden erdrückt, aber wir ſehen doch immer auch die Treppe, auf der wir unſere Brüder und Schweſtern dem Abſoluten entgegenführen können und deren Stufen zu überſpringen gefährlich iſt. Das iſt ein beſcheidenes, begrenztes, aber

ſchönes Werk; eine ſolche Betrachtungsweiſe ſchützt auch vor Phariſäismus, der nirgends ſo gefährlich lauert, wie im Gebiet des Sexuellen. Solange der Menſch aufrichtig bekennt, wie ſchwer es ihm immer wieder fällt, ſich dem Abſoluten zu nähern, ſolange wird er auch mit Verſtändnis, Geduld und Barmherzigkeit jene beraten und führen, die davon noch weiter entfernt ſind, nicht weil ſie ſchlechtere Menſchen wären, ſondern weil es die Umſtände anders mit ſich gebracht haben. Abſolut im Ziel, barmherzig auf dem Weg zu ihm, ſei unſere Loſung.

Nachtrag.

— — — Wenn ich einen Augenblick innehalte und das ſoeben Geſagte ruhig überdenke, ſo kann ich es wohl begreifen, daß einzelne meiner Zuhörer ſich des Gefühles nicht ganz erwehren konnten, daß ein Widerſpruch beſtehe zwiſchen dem erſten Teil, der grundſätzlich den Präventivverkehr als Mittel der Empfängnisverhütung verwirft, und dem zweiten, wo ich als Arzt, von dem man Verſtändnis und Mitgefühl erwartet, weitgehende Konzeſſionen mache an die ungeſtüm fordernden Menſchen in ihrer gegenwärtigen Not.

Ja! dieſer Widerſpruch iſt da; als etwas tief tragiſches laſtet er auf gar vielen ärztlichen Entſcheiden und Handlungen. Ach, wie oft iſt der Arzt gezwungen, mit dem Apoſtel auszurufen: „Ich tue nicht das Gute, das ich will; ich tue das Böſe, das ich nicht will.“

Seit jeher hat die Erkenntnis dieſer folgenſchweren Inkonſequenz ernſthafte Aerzte veranlaßt, darüber nachzudenken, ob es denn in dieſem Gebiete nicht eine Löſung gebe, wo die Forderungen der Natur und die unbeugſamen Geſetze der Sittlichkeit ſich widerſpruchslos vereinen könnten. Es ahnt der Menſch in entſcheidenden Augenblicken ſeines Lebens, wenn er von übergroßer Freude wie gebannt ſtillſteht, oder wenn ſchwerſtes Leid ihn zu überwältigen droht, die Möglichkeit einer harmoniſchen Verſchmelzung von Natur und Geiſt. Es ſträubt ſich etwas in uns, die radikale Unvereinbarkeit eines natürlichen, würdigen Geſchlechtslebens mit dem menſchlichen Streben nach wahrer Reinheit und Vervollkommnung endgültig hinzunehmen. Entſagung kann nicht der Schöpfung letztes Wort ſein. Jedoch, man verſtehe mich recht. Ich weiß, daß nichts Großes, Dauerhaftes, wirklich Wahres, Lebendiges entſteht, ohne entſprechenden Verzicht, ohne mutiges Opfer; mein tiefer Glaube iſt nur, daß es kaum in der Abſicht einer weiſen Weltordnung liegen kann, Natur und Geiſt ein für allemal als unverſöhnlichen Gegenſatz hinzuſtellen, ſondern daß es doch eher im Schöpfungsplan beſtimmt iſt, daß beide nur zwei verſchiedene Ausdrucksformen eines einheitlichen Sinnes ſind, den ungetrübt in ſeiner ſtrahlenden Macht einmal zu erleben, unſer aller Hoffnung iſt. Ich möchte an dieſer Stelle, der Einfachheit halber, den Leſer nochmals bitten, meinen Briefwechſel mit

Prof. Ragaz im Februar- und Märzheft der „Neuen Wege“ zu ſtudieren.

Dieſe Hoffnung ſcheint ſeinerzeit den deutſchen Arzt Capellmann veranlaßt zu haben, mit einer kleinen Broſchüre vor eine breitere Oeffentlichkeit zu treten, worin er den Vorſchlag macht, es möchte den Menſchen, die aus triftigen Gründen auf weitere Kinder oder auf Kinder überhaupt verzichten müſſen, ſtatt der üblichen Schutzmittel eine Methode der Empfängnisverhütung angeraten werden, die, wenn ſie auch nicht abſolute Sicherheit verbürgt, ſo doch den Vorteil der Natürlichkeit bietet und zugleich nicht verſtößt gegen die ewigen Normen der Sittlichkeit. Schon die griechiſchen und römiſchen Aerzte hatten erkannt, daß es im normalen Geſchlechtszyklus der Frau eine Phaſe ſtark verminderter Empfänglichkeit gibt. Da die Frage der Geburtenregelung, ſei es im Sinne einer Vermehrung der Natalität, ſei es im Sinne ihrer Beſchränkung, die Menſchheit ſtets ſtark beſchäftigt hat, iſt es wohl begreiflich, daß die Aerzte aller Zeiten das Problem der Konzeptionsſchwankungen mit beſonderem Eifer ſtudiert haben. Denn ſollte die zuerſt nur vermutete unfruchtbare Phaſe ſich ſchließlich wiſſenſchaftlich einwandfrei beweiſen laſſen, ſo wäre damit in verſchiedener Hinſicht viel gewonnen. Einmal würden dadurch die zahlreichen Schutzmittel, deren Gebrauch keineswegs ſo harmlos iſt, als es eine unverfrorene Propaganda hinſtellt, unter beſtimmten Vorausſetzungen entbehrlich,[1]) und zum andern dürfte man vielleicht in dieſer temporären Unfruchtbarkeit wie einen providentiellen Hinweis auf die Barmherzigkeit der Natur uns ſchwachen Erdenkindern gegenüber erblicken. Das materialiſtiſche Zeitalter in ſeiner Einſeitigkeit und Ueberhebung — mit aller Beſcheidenheit ſei es geſagt und mit allem Verſtändnis für die beſonderen Umſtände dieſer in vielem auch wieder großartigen, ich möchte faſt ſagen gläubigen Epoche: man denke nur an den prometheiſchen Aufſchwung der geſamten Wiſſenſchaften — hatte für ſolche, anſcheinend paradoxen Anordnungen einer transzendenten Vorſehung wenig Sinn und war wenig geneigt, ernſthaft und unvoreingenommen die Frage zu prüfen, ob wir uns hier nicht vor einer Tatſache befinden, die mit menſchlich genügend erkennbarer Unzweideutigkeit für die wunderbare Ein-

[1]) In dieſem Zuſammenhang denke ich bloß an die unmittelbaren geſundheitlichen Schädigungen, welchen die Frau durch das Tragen von Okkluſivpeſſaren oder Anwendung anderer Präventivmittel ausgeſetzt iſt, wie Gebärmutterentzündungen, eitriger Ausfluß, Entzündungen der Eileiter, Blaſenkatarrhe u. a. m. Aber auch der vielfach als ganz harmlos angeprieſene männliche Präventivverkehr bleibt nach meiner ärztlichen Erfahrung und nach der Meinung namhafter Gynäkologen ſelten ohne tiefe, allerdings mehr ſeeliſch ſich auswirkende nachteilige Folgen, die allerdings oft nur von jenem Arzt ätiologiſch richtig gedeutet werden, der ein genügend feines Gefühl hat für die Wechſelwirkungen zwiſchen Perſönlichkeit und Sexualität.

heitlichkeit und geheimnisvolle Harmonie ewiger biologiſcher Vorgänge zeugt, die gewiß vor allem dem Ganzen, der Menſchenart, dienen ſollen, ohne aber das Einzelweſen, den Menſchen, damit zu erdrücken. Ich für mein Teil glaube ganz feſt, daß es eine Zeit geben wird, wo etwas geiſtiger orientierte Biologen als die heutigen, mehrheitlich noch mechaniſch-rationaliſtiſch orientierten, die ungeheure ſchöpferiſche Paradoxie des bekannten Satzes: die Art iſt alles, das Individuum zählt nichts, wiſſenſchaftlich auflöſen werden, nachdem wir, beſcheidene Biologen des Alltagslebens, ſeine praktiſche Unhaltbarkeit dargetan haben. Gerade wir Aerzte haben ja gar keinen Grund ſyſtematiſch an der Barmherzigkeit der Natur zu zweifeln, wenn wir täglich die „wunderbare" Wirkung gewiſſer Medikamente auf bedrohliche Krankheitszuſtände mit wahrem Staunen beobachten, ſo z. B. den Einfluß einer paſſenden Digitalisdoſis auf ein erſchöpftes Herz oder denjenigen der Salicylſäure auf gewiſſe Formen des Gelenkrheumatismus. Erſcheint es „exaktwiſſenſchaftlich" nicht als ein Widerſpruch, daß die gleiche Natur, welche die ſchwerſten Krankheiten entſtehen läßt, im nämlichen Augenblick auch für die Mittel aufkommt, die ihre Heilung bewerkſtelligen?

Nein, das iſt kein unbegreifliches Paradox, ſondern nur der Beweis dafür, daß von der Peripherie, alſo von unſerem beſchränkten menſchlichen Standpunkt aus betrachtet, manches als widerſinnig auffällt, was, vom Mittelpunkt aus angeordnet, durchaus ſinnvoll und zweckmäßig iſt. Daß wir dieſe „zentrale Ordnung" mit unſeren rein wiſſenſchaftlichen Erkenntnismethoden nie werden bloßlegen können, liegt auf der Hand, tut übrigens hier nichts zur Sache und kann unmöglich jenen erfahrenen Menſchen in ſeinem unerſchütterlichen Glauben an die Wahrheit des ſoeben Angedeuteten irremachen, der eine Ahnung hat von den tiefſten Zuſammenhängen und Wechſelwirkungen zwiſchen Natur und Geiſt.

Nun darf ich aber nicht verhehlen, daß die Theorien Capellmanns, die neuerdings von Niedermeyer [1]) in wiſſenſchaftlich einwandfreier Art und von einer philoſophiſch-ethiſch ungewöhnlich hohen Warte aus aufgegriffen worden ſind, heute noch Gegenſtand heftiger wiſſenſchaftlicher Kontroverſe bilden. Es handelt ſich alſo bei der ſog. fakultativen Sterilität, wie das übrigens Capellmann ſchon vor fünfzig Jahren zugab, keineswegs um einen abſolut geſetzmäßigen Vorgang, ſondern einzig um die Bloßlegung einer, jetzt auch von der offiziellen Frauenheilkunde beſtätigten, ſehr ſtark verminderten Empfängnisfähigkeit des Weibes im Intervall zwiſchen zwei monatlichen Blutungen, ungefähr vom achtzehnten, neunzehnten Tag vom Beginn der Periode an gerechnet bis zum fünfundzwanzigſten Tag. In dieſer Zeit iſt das Befruchtungsriſiko laut einer

[1]) Capellmann-Niedermeyer: „Die fakultative Sterilität", Limburg a. d. Lahn, Verlag Gebr. Steffen.

besonders interessanten und überzeugenden Statistik Siegels bloß ca. drei bis fünf Prozent. Mit anderen Worten, die Eheleute, die ihren Geschlechtsverkehr auf die genannte Zeit beschränken würden, könnten praktisch mit der gleichen Sicherheit damit rechnen, vor unerwünschten Folgen bewahrt zu bleiben, wie beim Gebrauch der Schutzmittel, deren Schutz anerkanntermaßen auch nur sehr relativ ist. Ich möchte an dieser Stelle nicht auf Detailfragen näher eintreten, die die uneingeschränkte Anerkennung der Capellmannschen Regel so ungemein erschweren; der Leser, der sich hierüber orientieren möchte, sei dringend auf die zitierte Broschüre verwiesen.

Es ist gegen die Benützung dieser zeitlichen Unfruchtbarkeit eingewendet worden, sie sei moralisch in keiner Weise einwandfreier als die übrigen Präventivmittel, auch ihr eingestandener Zweck sei, die Natur zu hintergehen. Darauf möchte ich folgendes erwidern: Moralisch und hygienisch absolut einwandfrei ist nur der normale, ungekünstelte Geschlechtsverkehr gesunder Eheleute; bei kranken Eheleuten oder bei chronischer oder vorübergehender hochgradiger Schwäche des einen Ehegatten, oder bei schon bestehender großer Kinderzahl, oder bei wirtschaftlich ganz mißlichen Verhältnissen ist moralisch ganz einwandfrei, hygienisch hingegen schon etwas problematischer nur die im gegenseitigen Einverständnis befolgte Enthaltung. Alles andere ist ein schwerer Kompromiß, das ist ganz unzweifelhaft. Da nun aber die wenigsten Eheleute den Mut und die Kraft aufbringen, jahrelang enthaltsam zu leben, so wollen wir doch lieber einen Weg beschreiten, den uns die Natur selber andeutet. Vor den mechanischen Schutzmitteln, deren Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch der Willkür des einzelnen überlassen wird, hat dieser Weg den moralischen Vorteil seiner Schwierigkeit, die einerseits in der Knappheit der „erlaubten Zeit" und andererseits in der Verpflichtung zur unbedingten Enthaltung, die den Eheleuten während der ganzen übrigen Zeit auferlegt wird, begründet ist. Wie sehr verfeinernd und festigend eine solche harte Selbstzucht auf das Geschlechtsleben und von da ausstrahlend auf die gesamte Ehegemeinschaft einwirken muß, wird jeder Einsichtige bestätigen können. Strenge Regeln binden den Menschen äußerlich, jedoch, sie sind das beste Mittel zu seiner innern Befreiung und Meisterschaft. Für junge Eheleute wird es sicherlich kein Leichtes sein, sich dauernd an eine so strenge Regel zu halten. Sind sie gesund und in einigermaßen geregelten Verhältnissen, so ist es ihre Pflicht, das Kind kommen zu lassen, und normale Eltern werden dies auch tapfer und freudig tun. Sind dann mehrere Kinder da, so ist meist die Belastung der Mutter und die Verantwortung des Vaters so gestiegen, daß beide gemeinsam die Kraft wohl aufbringen werden, ihr Geschlechtsleben so zu gestalten, daß dessen natürliche Folgen sie nicht erdrücken. Der Capellmannsche Vorschlag gestattet das in einer würdigen und wirk-

lich natürlichen Art, und ſeine Befolgung erfordert bei einigem guten Willen nicht übermenſchliche Kräfte. Iſt aber einer der Ehepartner ernſtlich krank oder dauernd ſchwächlich, ſo iſt es ſowohl ein Gebot der Hygiene, als beſonders auch der ſchonenden Liebe, daß keiner vom andern aus bloßer Sinnenluſt etwas verlange, was ſeine Geſundheit ſchädigen oder ſeine menſchliche Würde verletzen könnte.

Das Problematiſchſte in der Verwirklichung dieſes Planes bleibt zweifellos die Exiſtenz einer wahren ſeeliſchen Gemeinſchaft beider Eheleute, ein gemeinſames tapferes Streben nach Läuterung vorwiegend ſexueller Bindungen in der Richtung nach dem Geiſtigen hin. Denn wo ſolches überhaupt nicht beſteht, nützen bekanntlich die beſten Reformvorſchläge nicht gar viel. Ich wiederhole alſo zum Schluß noch einmal ſchon Geſagtes: daß Erziehung zu einer würdigen, ſauberen Geſchlechtlichkeit nur ein, wenn auch ungeheuer wichtiges, alle anderen Zonen im Poſitiven und Negativen unaufhaltbar durchdringendes Teilgebiet in der Geſamterziehung des Menſchen zur vollen, wahrhaftigen, tatkräftigen und geſchloſſenen Perſönlichkeit darſtellt. *Bernhard Lang.*

Goethe und Hegel.

Am 22. März des Jahres 1832 iſt Goethe geſtorben. Es wäre in meinen Augen faſt lächerlich, wenn wir nun auch in den Neuen Wegen verſuchen wollten, das Ganze ſeines Weſens und Wirkens zu würdigen. Das muß faſt immer auf eine Verkleinerung hinauskommen, alſo auf das Gegenteil deſſen, was man damit wohl meiſtens will. Möglich ſind bloß Betrachtungen, die ſich auf das Verhältnis eines ſolchen Großen zu den Problemen einer jeweiligen Zeit und Lage beziehen. In dieſem Sinne ſeien mir ein paar Worte erlaubt. Sie wollen nichts anderes ſein, als ein beſcheidener, raſch am Wege gepflückter Strauß, vor ſein Bild geſtellt.

Ich geſtehe, daß ich, aus der Atmoſphäre des Puritanismus herkommend, Goethe lange aus dem Wege gegangen bin, ja, ihn faſt gehaßt habe. Wegen Dingen, die ich nicht zu nennen brauche. Ich will ſagen: wegen ſeiner *Menſchlichkeit*, die mir etwa zu weit ging, auch, was ſchließlich nur ein anderes Wort dafür iſt, wegen ſeines wirklichen oder vermeintlichen *Heidentums*. Schiller war mir näher, um von Dante zu ſchweigen. Ohne in Bezug auf dieſe, beſonders Dante, meine Stellung geändert zu haben (Dante iſt mir immer noch *der* Dichter), habe ich doch in Bezug auf Goethe längſt umgelernt, vor allem anders *empfinden* gelernt. Ich habe gelernt, daß man beim Werk eines Künſtlers nicht den ganzen Menſchen mit Haut und Haaren, mit all ſeinen menſchlichen Fehlern und Unzulänglichkeiten mit annehmen muß, ſondern daß man ſich ruhig an das halten darf,